

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1858**

6.7.1858 (No. 156)

# Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 6. Juli.

N. 156.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einzugsgebühr: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1858.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 5. Juli.** Nach einer Mittheilung aus Baden war am Tage nach der Ankunft Seiner königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen, Freitag den 2. d. M., zu Ehren Höchstselben große Tafel bei Ihren königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin, zu welcher zahlreiche Einladungen ergangen waren. Vorgesetzt für Seine Majestät den König von Württemberg eine größere Tafel auf dem Großherzoglichen Schlosse statt. Am Sonntag machten Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin Vormittags Ihren Großherzoglichen Hoheiten dem Markgrafen und der Markgräfin Wilhelm in Rothensfels einen Besuch, und Nachmittags kam Seine Durchlaucht der Fürst von Leiningen nach Baden, um Ihren königlichen Hoheiten vor Seiner Abreise nach England einen Besuch abzufragen. Der Fürst kehrte Abends wieder nach Karlsruhe zurück und traf in Doss mit Seiner Durchlauchtigen Mutter, der verwitweten Fürstin von Leiningen, zusammen, welche sich zu einem Aufenthalt von einigen Tagen ebenfalls hieher begab. Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin geleiteten Seine Durchlaucht den Fürsten in Hofsequipe nach Doss, um dort die Fürstin-Mutter auf Ihrer Durchreise zu begrüßen.

Die Abreise Ihrer königlichen Hoheiten nach **Nipoldsau** ist nunmehr auf Mittwoch den 7. d. M. festgesetzt, und es soll als Reiseroute der Weg durch das Kinzigthal über Offenburg und Wolfach eingeschlagen werden. Der vierwöchentliche Aufenthalt in Baden ist Ihren königlichen Hoheiten dem Großherzog, der Großherzogin, und dem Erbprinzen sehr gut bekommen; es war derselbe für Ihre königlichen Hoheiten von so größerer Annehmlichkeit, als während der ganzen Zeit Ihre königliche Hoheit die Prinzessin von Preußen und später auch Seine königliche Hoheit der Prinz von Preußen daselbst anwesend waren. Fast täglich wurden größere gemeinschaftliche Spaziergänge gemacht, und abwechselnd vereinigte sich die höchsten Herrschaften im Schloß oder im Absteigequartier der Frau Prinzessin von Preußen zu Tisch oder zum Thee, so daß Ihre königlichen Hoheiten das innige Familienleben recht genießen konnten.

**Karlsruhe, 5. Juli.** Wiederum war gestern die großkünstlerische das Ziel einer wahren Wallfahrt von Seiten des hiesigen Publikums. Es war ein abermaliges Werk des Hrn. Hofmalers **Gräse**, welches diese Anziehung ausübte: das Bildniß Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Marie. Der Künstler hat es verstanden, nicht bloß die äußerliche Erscheinung der jugendlichen und holdanmuthigen fürstlichen Braut in voller Naturtreue wiederzugeben, sondern in das Gemälde auch jene höhere Bedeutung hineinzulegen, wodurch das Porträt erst zum Kunstwerk erhoben wird. Wir meinen die subjektiv bestimmte Individualität, und im vorliegenden Fall jene edelste Weiblichkeit, feinsten Bildung, Grazie, und Lieblichkeit, sowie jenen reichen Schatz tiefsinnlicher Gemüths, was Alles der erhabenen Tochter des höchstseligen Großherzogs **Leopold** königl. Hoheit eigen ist und Sie längst zum Gegenstand ganz besonderer Liebe und Verehrung aller Menschen gemacht hat. Daß zugleich dieses geistig persönliche Wesen aus den Linien und Farben herauspricht, das ist es, was dem Bilde einen erhöhten Werth verleiht. Hr. Hofmaler **Gräse**, dessen Kunst bekanntlich an der

Seite Winteralters herangereift ist, hat durch die jetzt vollendeten drei fürstlichen Bildnisse eine seltene Meisterschaft im Porträtfache bewährt.

**Karlsruhe, 3. Juli.** Der Direktor des badischen Alterthumsvereins, Hr. v. **Bayer**, hat einen Generalbericht über Wirken und Gedeihen der Gesellschaft seit ihrer Gründung im Jahr 1844 bis zum Mai 1858 erscheinen lassen, der bereits in Nr. 149 d. Bl. (Beilage) in einem Korrespondenzartikel besprochen worden ist. Indem wir uns den anerkennenden Worten des Hrn. Korrespondenten über den Eifer und die Ausdauer des Hrn. Vereinsdirektors, sowie über die schönen Erfolge, die sein Wirken begleiteten, anschließen, erlauben wir uns, das dort nur kurz Angebeuete zu ergänzen, indem wir einige Wünsche und Vorschläge des Generalberichts, die die Zukunft des Vereins betreffen, zur weiteren Kenntniß bringen.

Es handelt sich vom Fortbestand des Vereins, der durch ungünstige Zeitverhältnisse bis auf die Zahl von 100 Mitgliedern zusammengeschmolzen ist. Seinen Höhepunkt hatte er im Jahr 1847 erreicht, wo die Zahl der Mitglieder das Doppelte betrug. Die bewegten Zeiten der folgenden Jahre konnten dem Verein natürlich nicht förderlich sein; unter Verhältnissen wie die damaligen leidet immer am meisten die Kunst, sei es in der produktiven, sei es in der erhaltenden Thätigkeit. Wo das Neue in den feindlichen Gegensatz zum Bestehenden tritt, da ist noch mehr das Interesse für die Reste der Vergangenheit gefährdet. Die Ruinen und Denkmäler der Vorzeit sind ein Hereintragen eines untergegangenen Geistesreichs in die Gegenwart und gelten Manchem für einen Spensterpuff, der nicht zur Helle des Tages taugt; sie zu ehren, gilt für Thorheit, und sie zu erhalten, für ein Aergerniß. Wir sind den Zeiten einbrechender Barbarei glücklich entgangen, und ein besserer Sinn für die Bedeutung jener Zeugen verschwundener Bildungsstadien hat wieder die Oberhand behalten; die Regierungen pflegen und unterstützen ihn. So wünschen wir dem Verein einen recht guten Erfolg von der im Herbst abzuhaltenden Generalversammlung.

Es handelt sich vor allen Dingen um einen disponiblen, sichern Fonds für die Erreichung der Vereinszwecke. Der jetzige Bestand von etwa 100 Mitgliedern, mit einem jährlichen Beitrag von einem Kronenthaler, gibt nicht einmal annähernd die Mittel dazu; der Bericht wünscht die Festsetzung einer Summe von 1000 fl. vorläufig, die vom Jahr 1858 an von den gesammten Ehren- und ordentlichen Mitgliedern nach Kostpreisen aufzubringen sei. Dieser Vorschlag hat seine Vorteile; er könnte eher abschreden, als einladen. Es scheint besser, den bisherigen Beitrag zu belassen, der nicht so hoch ist, daß die zunächst Vertheiligen ihn nicht sollten besreiten können. Ein zweiter Vorschlag ist, daß der Verein seinen Direktor bevollmächtigt, korrespondierende Mitglieder des Vereins zu ernennen; und drittens wünscht er, daß die Mittel ausgedehnt werden, daß der Direktor sich einen hinlänglich gebildeten Mann aussuchen könne, der ihm nicht bloß die Kanzleiarbeit erleichtere, sondern auch die Kataloge über die Sammlungen ausarbeite. Diese Wünsche sind sehr billig und sehr mächtig, und es ist in der That die Aufopferung zu bewundern, mit welcher der Hr. Direktor seither seinem Amt vorgegangen hat. Es wäre sicher ein Verlust, wenn er, wie er am Schluss zu erkennen gibt, zurücktreten wollte. Wir wünschen dem Lande die Fortdauer des Vereins und dem Verein die Erhaltung seines Direktors. Der Verein verfolgt hohe konservative

Zwecke; man sollte daher voraussetzen dürfen, daß Diejenigen, die den Schöpfungen der Vergangenheit auf geistigem und politischem Gebiete ihre Vorliebe zuwenden, ein kleines Opfer nicht scheuen werden, um die ehrwürdigen Reste bewunderter Vorzeit, wenn auch nur in gebrochener Rante, zum Geschlechte der Gegenwart reden zu lassen.

**Heidelberg, 2. Juli.** (B. Centr.) Die Fruchtpreise sind in den letzten Wochen bedeutend gestiegen; Veranlassung dazu bieten die Berichte über die bevorstehende Ernte, welche wegen der allzu großen Trockenheit in vielen Gegenden mittelmächtig, zum Theil sogar schlecht ausfallen wird. Schon jetzt zeigt sich wiederum eine Belebung im Fruchthandel, welche seit der letzten ergiebigen Ernte vermist wurde. Wir möchten jedoch davor warnen, den übertriebenen Gerüchten hinsichtlich der zu erwartenden hohen Fruchtpreise, welche jetzt von Spekulanten verbreitet werden, Vertrauen zu schenken; solche Manöver hat man in den letzten Jahren vielfach anwenden sehen, sie erreichten aber selten ihren Zweck, wie sich denn auch nimmermehr Produzenten, welche die höchsten Preise erreichen wollten, sehr arg getäuscht fanden. Am wirksamsten begegnet man dadurch solchen Bestrebungen, wenn die Regierungen und landwirthschaftlichen Vereine sich angelegen sein lassen, über die Ernteegebnisse in den einzelnen Bezirken zuverlässige Nachrichten mitzutheilen, und wenn der jedesmalige Stand der Marktpreise bald bekannt gemacht wird.

**Aus dem Neckarthal, 4. Juli.** Der Wasserstand des Neckars ist jetzt so niedrig geworden, daß er an manchen Orten kaum 2 Fuß Wasser hat. Dadurch wurden die bis jetzt regelmäßig von Heilbronn nach Heidelberg und zurück gefahrenen Dampfsboote genöthigt, ihre Fahrten bis auf weiteres einzustellen. Schon seit einiger Zeit konnten sie, trotzdem, daß sie, um die Boote zu erleichtern, Schiffe anhängen, ihre Passagiere nicht bis Heidelberg bringen. Das Entbehren dieses Verkehrsmittels wird bei uns schmerzlich empfunden. — Von dem großen Vorrathe, welchen die Bergstraße an Kirschen hat, wurden schon sehr viele durch Dampf- und Segelschiffe in unsere Gegenden, nach Eberbach u. gebracht, und wenn nun auch die Dampfschiffahrt einige Zeit unterbrochen wird, so geschieht Dies auf anderen Schiffen. Unsere Händler, welche die Kirschen selbst an Ort und Stelle einkaufen, bezahlen dort im Zentner das Pfund guter Kirschen zu 1 fr. bis 1 1/2 fr. — Mit Aufrichtung der Telegraphenstangen von Heidelberg bis Mosbach ist man sehr thätig beschäftigt. Dieses Verkehrsmittel wird für den Oberrhein und das Bauland um so wichtiger werden, als die Linie von Neckargemünd über Sinsheim, Waibstadt u. nach Mosbach geht. — Im vorigen Jahre wurde sehr viel Obstwein in unsern Gegenden gemacht. Dieser wird jetzt immer allgemeineres Getränk. Der Schoppen kostet 3 kr., und wird dem eben so theuern und öfter nicht sehr guten Biere vorgezogen. Auch Traubenwein wird viel verzapft, da auch dieser in manchen Wirthschaften zu 4 kr. zu haben ist. Die Ausichten auf einen guten Herbst sind auch bei uns nicht ohne Einfluß auf die Weinpreise. Besonders dankbar erkennt man dabei die neue Regulirung der Weinaccise an. Sie erleichtert den Weinverehr außerordentlich, und entfernt zugleich die früher wohl stattgefundenen falschen Angaben des Weinpreises, um weniger Accis zahlen zu müssen.

## Aus der Vendée. (Fortsetzung.)

Der erste Sonnenstrahl des anbrechenden Tages, der durch die ovalen Fenster des Schloßes drang, beleuchtete eine eigenenthümliche Scene. In diesem stillen Zimmer waren alle Bedingungen zu einem interessanten Bilde vereinigt. Erschöpft durch die Anstrengungen der Nacht und gebrochen durch die inneren Leiden, hatte sich der Marquis auf das Bett geworfen, auf dem den Abend vorher Frau v. Tresguduy ruhte. Sein schöner, weißer Kopf stützte sich auf seinen rechten Arm; sein Gesicht trug die Spuren einer träben Stimmung und in der unruhigen Bewegung seiner Augenlider konnte man die Angst seines Herzens erkennen. Das Mitglied des Wohlfahrtsausschusses hatte sich, nachdem es mit der Arbeit fertig geworden und der Tag so nahe war, nicht mehr in sein Cabinet zurückziehen wollen; vielmehr hatte Rignard auch die Absicht, den Schlaf des Marquis zu belauschen und die bisweilen unvorsichtigen Worte der Träume zu erfassen. Er lag in einem Armstuhl beim Kamin und war darin eingeschlafen. Man sah unter seinem radschwarzen Haar sein blaßes Schürfengesicht. Seine beiden langen und mageren Hände lagen zusammengeballt auf seinen Beinen, wie wenn sie eine Beute erfassen wollten. Von Zeit zu Zeit lief ein nervöses Zucken durch alle seine Glieder und machte ihn auf seinem Sitze erzittern. Empfang dieser Mensch im Schlafe vielleicht die Dualen, welche er bei Tage seine Opfer erdulden ließ! Aber der schönste und wahrhaft poetische Theil an diesem Bilde war Janekin, der sich nicht mit den zwei Helfersbessern Rignard's entfernt hatte. Janekin hatte nicht einen Augenblick der Verführung des Schlafes nachgegeben. Auf dem Boden ausgestreckt, lehnte er seinen Kopf an die Thüre des Kabinetts. Beim geringsten Geräusch betrachtete er aufmerksam das Gesicht Rignard's, auf welches das Licht der herabgebrannten Kerze fiel; er beobachtete die leiseste Unruhe der Augenbrauen, die einfache Bewegung der Augenlider, bereit, die H. v. Tresguduy, wenn nöthig, durch irgend ein Zeichen zu warnen. Die

beiden Brüder waren eingeschlafen, nachdem sie vergeblich mit der schredlichsten Ermüdung, welche sie plagte, gerungen. Bald ließ sich das Geräusch ihres Athems vernehmen, das jeden Augenblick zunahm. Es ist nicht zu beschreiben, was nun der gute Fischer litt. Er wollte den Schlaf der jungen Edelleute nicht stören; er wußte, daß sie seit drei Tagen und drei Nächten nicht einen Augenblick Ruhe gefunden; er wußte, daß der Schlaf jetzt eben so nothwendig als heilsam für dieselben war; aber er begriff auch, daß Rignard aufwachen und so seine Opfer entdeden könnte. Der Dreikönig war voll Angst und ließ das Gesicht des Republikaners nicht mehr aus den Augen. Als der Athem der beiden Brüder die tiefe Stille der Nacht unterbrach, fühlte er sein Herz sich zusammenziehen; wenn Rignard auf seinem Stuhle eine Bewegung machte, fühlte er seine Paare sich sträuben und das Blut in seinen Adern erstarren. Diese Nacht war für Alle schrecklich, sie war entsetzlich für Janekin.

Der Republikaner erwachte sehr spät. Als er die Augen öffnete, waren Hr. v. Tresguduy und der Fischer schon auf den Beinen und die Gefangenen benachrichtigt. Dieser Tag verging ziemlich schnell und ohne Zwischenfall. Aber gegen Abend, in einem Augenblick, wo Rignard abwesend war, sagten die Eingesperrten Janekin, daß sie vor Hunger und Durst vergingen. Diese Nachricht brachte den guten Diener außer Fassung. Weder er, noch der Marquis hatten an diese neue Gefahr gedacht. „Was ist zu thun?“ fragte sich die ganze Familie. Der Marquis theilte zuerst seine Ansicht mit. „Wenn wir eine Oeffnung in die Zwischenwand machten?“ meinte er. — „Wäre es nicht möglich, das Siegel zu erbrechen und alsdann wieder herzustellen?“ — sagte Frau v. Tresguduy. „Ob uns einige Pistolenkugeln von diesen Mörnern befreien würden?“ murmelte Janekin. Aber keiner dieser drei Auswege ging an. Der erste bot große Schwierigkeit dar, der zweite war gefährlich, und der dritte zu gewaltthätig, um flug zu sein. „Wir wollen bis morgen warten“, sagten die Gefangenen. „Aber morgen müssen wir auf irgend eine Weise verfluchen, uns Lebensmittel zu verschaffen.“ Eine Wolke düsterer Stimmung umlagerte die Stirnen des kleinen

Familientreffes, als der Republikaner eintrat. „Bürger, — sagte er zum Marquis mit einem heuchlerischen Lächeln —, morgen früh werde ich nach Brest gehen, wohin mich Staatsgeschäfte rufen. Ich werde einige meiner Leute als Wächter zurücklassen, um die Siegel in Plouarnec zu bewachen. Du wirst sie verpflegen, nicht wahr? Am Montag werde ich zurück sein.“ — „Und du wirst das Nest leer und die Vögel ausgeflogen finden“, dachte der Fischer.

Beim Eintritt der Nacht zog sich Rignard in das nächste Cabinet zurück. Der Marquis ging im großen Zimmer zu Bett. Janekin, der während des Tages drei bis vier Stunden geschlafen hatte, nahm seinen Posten wieder ein; aber dieses Mal mußte er sich damit begnügen, nur die Gefangenen zu überwachen. Es herrschte wieder vollstündige Stille; doch plötzlich gegen Mitternacht hörte man einen Augenblick den lauten Athemzug eines der jungen Edelleute, der eingeschlafen war. Darauf wurde wieder Alles still. Janekin war bis in die Fußspitzen erbebt; aber er beruhigte sich, als das Geräusch aufhörte. Dennoch war Alles verloren; denn unglücklicher Weise hatte Schlaflosigkeit das Mitglied des Wohlfahrtsausschusses wach erhalten, und es hatte Alles gehört. Anfänglich wollte er seinen Ohren nicht trauen; aber jeder Zweifel war bald verschwunden, und er begriff mit erschreckendem Scharfsinn sogleich Alles, was vorgegangen war. Er wußte, daß Personen in dem dunkeln Cabinet verborgen waren, und war überzeugt, daß es Niemand anders sei, als die gesuchten Söhne des Hauses.

Ohne Geräusch erhob er sich, öffnete die Thüre und trat in das Zimmer des Marquis. Janekin sah ihn beim Scheine des Mondes herein kommen. Auf den Fußspitzen schleichend, näherte sich Rignard dem Hrn. v. Tresguduy. Der Greis schlief fest; aber ein wehmüthiges Lächeln umspielte seine Lippen wie eine Ahnung. Das Mitglied des Wohlfahrtsausschusses warf einen glühenden Blick auf den Marquis, den Blick des Tigers auf den schlafenden Reifenden. Er näherte sich hierauf Janekin, der ihn durch seine Wimpern betrachtete und dabei schnarchte, daß die

Wolfach, 4. Juli. Unsere Kiefernadel-Bad-  
anstalt wird über alles Erwarten gut frequentirt. Die Ban-  
nen- und Dampfbäder, deren täglich über 50 abgegeben wer-  
den, sowie die Gaseinathmungs-Bäder leisten den Kranken  
ausgezeichnete Dienste und werden mit einem Erfolge gekrönt,  
der allgemein Aufsehen macht. Die Mineralbäder werden,  
wie früher, von Bewohnern der hiesigen Stadt und Umgegend  
stark benützt. Der prakt. Arzt Hr. Hermann versieht die  
Stelle eines Badearztes und besucht die Anstalt täglich, unge-  
achtet seiner großartigen Praxis in unserer ganzen Umgegend.  
Viele auswärtige Aerzte haben unser Bad persönlich besuch-  
tigt und sich stets mit besonderer Anerkennung darüber ausge-  
sprochen, wie wir aus bester Quelle wissen. Unsere Gäste  
sind sehr gerne hier und finden sich vollkommen befriedigt. —  
Man ist hier gegenwärtig mit der Heu- und Kirschenernte  
beschäftigt und alle Hände sind in Arbeit. Erhiere  
fällt spärlich aus und kostet der Zentner Heu schon 2 fl. bis  
2 fl. 30 kr.; dagegen gibt es so außerordentlich viel Kirsch,  
daß man zur Aufbewahrung nicht Körbe u. genug hat.  
Große Transporte gehen nach Würtemberg ab zur Kirsch-  
wasser-Fabrikation. Man kauft schon den Sester Kirsch,  
abgebeert und ins Haus geliefert, um 24 kr. Die Zwetsch-  
genbäume sind mit Früchten reich beladen, und wenn sie kein  
Unfall mehr trifft, so steht eine große Ernte zu erwarten.  
Apfel und noch mehr Birnen gibt es sehr viele. Der Han-  
del in Holz und Eichenrinde geht sehr gut; nur haben wir  
durch die anhaltende Trockenheit schon empfindlichen Wasser-  
mangel; die reichsten Brunnen haben über die Hälfte an  
Wassermenge abgenommen. Hinsichtlich der Früchte haben  
wir noch nicht Ursache, längeres Regenwetter zu wünschen,  
was wohl in Ihrer Gegend der Fall sein dürfte.

Vom Kaiserstuhl, 1. Juli. (Frühgr. 3tg.) Der vor-  
zügliche und hoffnungreiche Stand der Trauben wirkt be-  
reits drückend auch auf die Preise des 1857r Weins. Am  
vorbereiten Kaiserstuhl schwanken die Preise bei geringem Absatz  
zwischen 14 bis 16 fl. per Dhm der verschiedenen Qualitäten,  
was im Vergleich zu den Preisen des Frühjahrers immerhin  
einen Abschlag von 25 Proz. ergibt. Viele Weinbesitzer,  
denen es ihre Verhältnisse nicht erlauben, längere Zeit zuzu-  
warten, erleiden Verlust; namentlich vernehmen wir, daß ein  
gewisser Spekulant am vordern Kaiserstuhl, der durch „Vor-  
kaufen“ schon oft ansehnliche Gewinne erzielt haben soll, be-  
deutende Quantitäten zu den früheren Preisen angekauft habe,  
jetzt aber durch das rasche Sinken ein namhaftes einbüßen  
werde.

Waldkirch, 3. Juli. (Frühgr. 3tg.) Gestern Abend  
brach in unserm benachbarten Kollnau in der großen, sehr  
ausgedehnten Scheune des Sonnenwirthshauses der Wittve  
Neef Feuer aus, und mit Windeseile verbreitete sich der  
furchtbare Brand über das Strohdach und Ziegeldach, genährt  
durch die leicht brennbaren Massen des frisch eingeheimsten  
Heues. Aus nah und fern, von allen Seiten unsere  
Wölkmannschaften herbei. Der obere Theil des Dachstuhles  
im Wohnhause war schon in Flammen gerathen, ja selbst aus  
dem Giebel des an das Sonnenwirthshaus anstoßenden Ge-  
bäudes züngelte das Feuer hervor; aber der unerschrocke-  
nen Thätigkeit der Wölkmannschaften gelang es, diese beiden  
Häuser zu retten. Auch auf der untern Seite der brennenden  
Scheune konnten die nahe gelegenen Wohngebäude gerettet wer-  
den. Nebst einer großen Quantität Futters und sehr vielen  
landwirthschaftlichen Geräthschaften verbrannten auch einige  
Schweine. Die Ursache des Brandes ist bis daher noch nicht  
ermittelt.

Vom Oberrhein, 3. Juli. (Waldshut-Konstanzer  
Bahn.) Bekanntlich hat der schweizerische Bundesrath  
(Bundesregierung) neulich die Klettgau- und Wangen-  
thal-Linie durch militärische Experten noch einmal unter-  
suchen lassen, und die Schaffhauser Regierung sodann dahin  
beschrieben, daß er auf der Klettgau-Linie bestehen bleibe; die  
Schaffhauser Regierung möge sich an die Bundesversammlung  
wenden, wenn sie damit nicht zufrieden sei. Man war ge-  
spannt, was die Schaffhauser Regierung nunmehr thun werde.  
Sie hat jetzt ihre Entscheidung gefaßt, und sich unter Bei-  
fügung verschiedener frommer Wünsche dem Willen des Bundesraths gefügt. Man schreibt

dem Berner „Bund“ aus Schaffhausen, 1. d. M.:  
„Endlich hat sich unsere Regierung in das Unvermeidliche er-  
geben und heute beschlossen, den Refus gegen die Schluß-  
nahme des Bundesraths, betreffend die badische Rheintal-  
Bahn (Waldshut-Schaffhausen) nicht zu ergreifen, sondern  
den Bundesrath zu ersuchen, die Klettgauer Linie herstel-  
len zu helfen und möglichst billige Bedingungen gegenüber  
Baden zu stellen, damit die Bahn ermöglicht werde. Ja noch  
mehr: die Regierung von Schaffhausen bekennt nun, daß es  
ihr zur großen Freude gereichen werde, wenn die Klettgauer  
Linie zu Stande komme, welche vom kantonalen Standpunkte  
aus die beste sei. (1) Man verheißt sich in Schaffhausen nicht  
länger, daß in der ganzen Schweiz die Wangenthal-Bahn  
keine Freunde habe, somit die Ergreifung des Refuses eigent-  
lich zwecklos wäre.“ — Damit scheint die Fortsetzung der ba-  
dischen Eisenbahn nicht nur auf der einen oder andern Linie,  
sondern durch das Schaffhauser Gebiet überhaupt wieder in  
weite Ferne gerückt.

Reersburg, 4. Juli. Zum Beweise, daß Ihr Kleb-  
blättlein trotz der afrikanischen Hitze um die Mitte des vorigen  
Monats nicht verdorrt ist, will ich Ihnen von meiner könig-  
lichen Schwester, der edlen Rebe, einen kurzen und zeitge-  
mäßigen Bericht erstatten. Die Traubenblüthe begann bei uns am 10.,  
und endete mit dem 25. v. M.; sie war mit  
Ausnahme einiger nicht anhaltenden und warmen Regnen vom  
schönsten Wetter begleitet, und ging also rasch und gut vor-  
über. Im Allgemeinen ist der Stand der Reben sehr schön  
und die kühnsten Hoffnungen des Rebmanns nähend; doch  
sehen die rothen (blaue Sylvaner) schöner, als die weißen  
(Weißelbling), von welsch letztern, wie sich erst seit kurzem  
zeigt, manche durch Winterrost doch etwas gelitten haben  
und fränkeln. Das alte Sprichwort: „Es ist kein Unglück so  
groß, es ist immer wieder ein Glück dabei“, bewährt sich auch  
hier, wenn der Landwirth diesen Wink der Natur in dem un-  
gleichen Stande der beiden Rebsorten beachtet und versteht.  
Der Weißelbling hat nämlich im Vergleich zum blauen Syl-  
vaner sehr dickes Mark, und ist deshalb dem Erfrieren im  
Winter mehr ausgesetzt, als letzterer, welchem Schaden aber  
der Rebmann durch Entfernung des Weißelblings und Ver-  
mehrung des blauen Sylvaners leicht selbst vorbeugen kann.  
Die Befolgung dieses Rathes ist nicht nur als ein Mittel zur  
Verringerung des Winter Schadens, sondern auch wegen der  
höheren Kaufpreise der rothen Weine im Herbst viel später zur  
Erzielung eines höhern Ertrags zu empfehlen. Daß die  
Weinpreise, welche jetzt schon gegen die Herbstpreise be-  
deutend gefallen sind, bei den herrlichen Herbstausichten nicht  
steigen, versteht sich wohl von selbst, und fühlt sich bereits  
mangher Weinspekulant von 1857 in seiner Hoffnung auf  
schnellen und großen Gewinn bitter getäuscht.

München, 2. Juli. (A. 3.) Der König und die  
Königin von Preußen sind heute Morgen nach 9 Uhr  
am hiesigen Eisenbahnhof angekommen. Der königliche  
Pahzug hielt am äußersten Ende des Bahnhofes, wo der  
Wechsel der Lokomotive stattfand. Der k. bayrische Hof-  
marschall Graf v. Ullrich und der k. preussische Gesandte  
dabier, Graf v. Sodenhof, welche anwesend waren, hielten  
die Ehre, von König Friedrich Wilhelm in den königlichen  
Salonwagen gerufen zu werden, wo dieselben kurze Zeit ver-  
weilten. Nach einem Aufenthalt von 10 Minuten erfolgte  
die Fortsetzung der Reise bis zur Station Holzkirchen mit der  
Eisenbahn, dann per Wagen bis Tegernsee, woselbst Ihre  
Majestäten bis 12 Uhr eintreffen werden.

Frankfurt, 2. Juli. (3.) Der neu ernannte groß-  
mecklenburgische Gesandte, Hr. v. Bülow, ist in der gestri-  
gen Sitzung der Bundesversammlung als neues Mit-  
glied eingetreten. Als die wichtigsten der in derselben verhan-  
delten Angelegenheiten wird uns die Auswanderungs-  
frage bezeichnet, in welcher der Ausschussbericht durch den  
bayrischen Gesandten erstattet worden ist. Der eben so gründ-  
liche, als umfassende Vortrag gibt eine vollständige Uebersicht  
der gegenwärtigen Lage des Auswanderungswesens. Mit  
einer Uebersicht der betreffenden Gesetzgebung in den einzelnen  
deutschen Staaten beginnend, knüpft er daran eine kritische  
Schilberung der europäischen und außereuropäischen Auswan-  
derungsländer und schließt mit einer Reihe von Anträgen,

deren Tendenz dahin geht, die heimliche Auswanderung zu ver-  
hindern, dagegen die berechtigten Auswanderer gegen Ueber-  
vorthheilung und Nachteile zu sichern, endlich aber über die  
Auswanderungsgebiete in der Türkei und den amerikanischen  
Staaten genaue Ermittlungen einzuziehen. Die Versamm-  
lung hat bei der Wichtigkeit dieser Angelegenheit eine mehr-  
wöchentliche Frist über die Abstimmung dieser Anträge festge-  
stellt. Außerdem sind mehrere Festsetzungen angelegentlich  
in Betreff Landau und Kuremburg, sowie eine Erklärung  
Württemberg's in der standesherrlichen Angelegenheit zur Be-  
rathung gelangt. Die holländische Angelegenheit ist  
noch nicht, wie die Zeitungen in Aussicht gestellt, zur Be-  
rathung gekommen. Die Dänemark durch Beschluß vom 20.  
Mai gewährte Frist läuft nämlich erst Mitte dieses Mo-  
nats ab, da die Infirmität des Beschlusses an den holländi-  
schen Gesandten durch geschäftliche Hindernisse verzögert  
worden ist und der Beginn derartiger Fristen nach dem be-  
stehenden Geschäftsgebrauch erst mit dem Tage der Infirmität  
beginnt. Sollte die Antwort der dänischen Regierung, wie  
fast vorauszu sehen, ungenügend ausfallen, so kann über den  
Beschluß der Bundesversammlung, auf der Bahn der Exe-  
cutionsordnung vom 3. Aug. 1820 sofort und entschieden gegen  
Dänemark vorzugehen, kein Zweifel entstehen. Nament-  
lich wird versichert, daß sich Preußen und Oesterreich sowohl  
unter sich, als mit mehreren anderen größeren Regierungen in  
dieser Beziehung bereits geeinigt hätten.

Kassel, 3. Juli. (Kass. 3.) Zur Zweiten Kammer  
der Landstände sind bereits 45 Mitglieder hier versammelt.  
Der Ersten Kammer fehlen dem Vernehmen nach noch zwei  
Mitglieder an den erforderlichen drei Dritteln ihrer Zahl,  
welche erwartet werden; daher vermuthlich die Eröffnung des  
Landtags in den ersten Tagen der nächsten Woche wird statt-  
finden können.

Koblenz, 2. Juli. Zu der Kommission, welche mit der  
Abgrenzung des montenegrinischen Gebietes beauf-  
tragt werden soll, ist auch ein Ingenieuroffizier von hier, der  
Hauptmann v. Stein, berufen worden, der schon in einigen  
Tagen dahin abgeht. — Es ist nicht zu bezweifeln, daß die  
bedrohenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus eine un-  
gewöhnliche Theilnahme erregen und daß alle Parteien sich jetzt  
schon zu dem Wahlskampfe rüsten. Wie in den östlichen Pro-  
vinzen, so herrscht auch in Westphalen und in unserm Rhein-  
lande eine so große Rührigkeit, als wir sie seit einer Reihe  
von Jahren gesehen, und es bereiten sich so verschiedenen  
Orten bereits Wahlerwerbungen vor, von denen man hofft,  
daß sie in keiner Weise auf Hindernisse stoßen werden. In  
Westphalen scheint die konservative, in der Rheinprovinz die  
liberale Partei zu überwiegen; die demokratische, wenn sie  
überhaupt in diesen Provinzen noch besteht, ist jedenfalls  
schwach. — Bei den Erdarbeiten der linksrheinischen Eisen-  
bahn fand man dieser Tage wieder einige interessante und  
wohlerhaltene Alterthümer. Aus nur geringer Tiefe  
grub man in der Nähe des Dorfes Börsch außer mehreren  
Krügen von verschiedener Größe und römischen Ursprungs  
auch einen Kryptallbecher und eine werthvolle etruskische Vase  
von großer Schönheit. — Die lange anhaltende Dürre und  
Trockenheit hat die Ausichten auf eine reichliche Ernte an  
Körnerfrüchten sehr getrübt; indess ist es nicht so schlimm da-  
mit, als man wohl behaupten hört. In schwerem Boden  
wird der Ertrag noch ein ziemlich guter, in leichtem Boden  
etwa gleich zwei Drittel einer guten Ernte sein. Von Baum-  
früchten ist noch ein reicher Segen zu hoffen, ebenso von Kar-  
toffeln.

Hannover, 1. Juli. (H. N.) In der Zweiten  
Kammer wurde heute die Errichtung königlicher Polizei-  
behörden in den besetzten sieben Städten definitiv bewilligt.

Berlin, 3. Juli. Der „Zeit“ zufolge ist hier die Nach-  
richt eingegangen, daß die Königin von Großbritannien  
zum Besuch ihrer erlauchten Tochter, der Frau Prin-  
zessin Friedrich Wilhelm, nach der Rheinprovinz zu kommen  
beabsichtigt und wahrscheinlich den 10. August dort eintreffen  
wird. — Während der Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des  
Prinzen von Preußen in Baden werden einen Tag um  
den andern Feldjäger mit den hier eingegangenen Kabinets-  
sachen dorthin abgehen. — Das eben genannte Blatt berich-

fenster zitterten. Rignard beugte sich auf ihn und blickte mit seinem  
starrten und wie Feuer leuchtenden Auge auf dessen Gesicht.

„Schläft er oder schläft er nicht?“ — Um sich von der Wahrheit zu über-  
zeugen, lauerte er an den daliegenden Körper desselben nieder, und legte  
sein Gesicht fast auf das des Fischers. Janetin fühlte den Athem Rignar-  
d's in seinen Haaren. Nach einigen Augenblicken stummte und auf-  
merkamer Beobachtung erhob er sich mit den Worten: „Er schläft!“  
und suchte sein Lager wieder auf.

Den andern Morgen hatten Rignard und Janetin jeder seinen Ent-  
schluß gefaßt. Der Erste hatte sich entschlossen, in Plouerned zu bleiben,  
die H. v. Treseguy jedoch nicht aus dem Besten hervorzuweisen, son-  
dern zu warten, bis der Hunger sie heraustriebe, um sie dann dem Pen-  
ter zu überliefern. Janetin war mit sich im Reinen, daß er, ehe 24  
Stunden vergingen, die ganze Familie retten oder sich mit Hilfe der Die-  
nerschaft des Schlosses der republikanischen Agenten entziehen wolle.  
Während des Frühstückes erklärte der Republikaner, daß er nicht abreisen  
und die nächste Nacht zwei seiner Leute in seinem Zimmer schlafen lassen  
werde; zugleich befahl er seinen Soldaten, strenge Wache um Plouerned  
herum zu halten. Nach dem Essen benachrichtigte Janetin die beiden Ge-  
fangenen, daß sie entdeckt seien, und daß sie sich bereit halten sollten, wäh-  
rend der Nacht beim ersten Zeichen, das er ihnen geben würde, zu fliehen.  
„Aber wohin werden wir uns wenden?“ sagte der Marquis. „Ich bin  
alt, meine Füße werden mich nicht weit tragen. Und meine Schwieger-  
tochter und mein Entel? Man wird uns einholen, ehe wir eine  
Stunde Wegs zurückgelegt haben werden.“ — „Beruhigen Sie sich,  
Hr. Marquis,“ erwiderte Janetin; „ich werde Sie auf einem Wege  
führen, wo die guten Pferde nicht schneller als die schlechten vorwärts  
kommen, wo die Frau Gräfin und der junge Dr. Raoul eben so gut gehen  
können, als Pornich, der Jäger des Hrn. Barons. Nur dürfen wir im  
entscheidenden Augenblick nicht eine Minute verlieren.“ Die ganze  
Familie beschäftigte sich vorsichtig mit den Vorbereitungen zur Abreise.  
Der Marquis gab dem hochherzigen Janetin eine Kassetten, angefüllt mit

Gold und Diamanten. „Dies wird uns das Leben retten helfen,“ sagte  
er. „Wir werden dieses kleine Vermögen theilen, wenn Gott deine  
Pläne begünstigt.“ Janetin lächelte traurig und schwieg.  
(Schluß folgt.)

Das „Bostoner Journal“ enthält einen Bericht über Carey's  
Geheimmittel für Pferdeabändigen, welche vor mehreren Jahren  
in amerikanischen Blättern abgedruckt gewesen und nach welchem das Ge-  
heimmittel in der Anwendung gewisser Kräuter und Oele, welche die  
Pferde außerordentlich lieben, bestehen soll. Das Wesentliche der Behand-  
lungsweise beruht demnach auf folgendem: Die Wargen oder Auswüchse  
an dem innern Theile der Fessel der Pferde sind außerordentlich ammoniak-  
haltig und lieben alle Thiere den starken Geruch, welchen die Wargen aus-  
strömen. Eben solche Vorliebe haben sie für den Geruch von Rhodiumöl,  
welches aus Arabien importirt wird, und einem aus Kammel bereiteten  
Oele, welches eine Art übermächtigen Einflusses auf sie zu haben  
scheint. Man reibt nun ein Stück jener Wargen zu feinem Pulver, be-  
streicht die Hände mit Rhodium- und Kammelöl und nähert sich dem  
Pferde so, daß es das Del riechen kann. Dieses wird sofort herankom-  
men und die Nästern nach dem Geruche ausblähen. Auf diese streicht  
man nun mit der Hand etwas vom dem Oele und sucht auch davon hin-  
einzubringen. Alsdann gibt man dem Pferde ein Stück Zucker mit dem  
Wargenpulver bestreut zu fressen und sucht, wenn es zutraulich genug ge-  
worden, ihm das Maul zu öffnen und einen Fingerhut voll auf die  
Zunge zu gießen. Hierauf ist das Thier vollkommen sanft, geläch-  
lich und folgt Einem, wohin man geht; doch muß man es sanft und freund-  
lich behandeln, es thut dann Alles, was man von ihm verlangt.

Alle, mattgewordene und in allen Farben des Regenbogens schil-  
ternde Fenster scheiben soll man dadurch wieder hell machen, daß man  
eine Hand voll frischer Brennnessel in kaltes Fluß- oder Regenwasser taucht  
und damit die Fenster Scheiben einige Male tüchtig abreibt. Werden die

Scheiben nach der ersten Behandlung nicht hell und rein, so wiederhole  
man die Prozedur und spüle die Fenster dann mit reinem Wasser ab.

An einem Schaufenster in Berlin, Unter den Linden,  
ist ein Panama-Hut zu dem besprochenen Preis von 140 Thln. aus-  
gestellt. Die feinste Sorte soll in Amerika oft bis zu 70 Pfd. St.  
bezahlt werden.

Das Londoner „Court-Journal“ erzählt folgenden merkwür-  
digen Zug von Danbarkeit: Der Marquis von Exeter hatte auf einem seiner Güter sehr bedeutende Summen für  
Drainirungen verwandt. Um ihm ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit  
für seine Liberalität als Grundherr zu geben, richteten seine Päch-  
ter eine Adresse an ihn, in welcher sie ihn unterthänig ersuchten,  
ihren Pachtzins um 5 Schilling pro Aker zu erhöhen.

An einer Stadtbühne defam neulich ein Künstler mit dem  
Soubrette Streit und schimpfte ihn. Ein anderer Schauspieler  
suchte den Mann in Rastern auszuführen, er solle den Schimpf zurück-  
geben. Dieser aber erwiderte: „Nur ruhig, ein Soubrette rächt  
sich durch — Schweißgen!“

In Amsterdam hat der Instrumentenmacher Voiret eine  
Violine von Thon erfunden, die einen bezaubernden Klang haben  
soll. Da der Hals hoch und die Schalllöcher zum Schließen sind, so kann  
die Violine zugleich auch als Flöte dienen. Hr. Voiret scheint dem  
Birtuosen jedenfalls etwas Duff zuzutrauen.

Am 1. Juli fand in Bingen die feierliche Grundstein-  
legung der dortigen evangel. Kirche in Gegenwart des Prälaten  
Zimmermann von Darmstadt und zahlreicher evangel. Geistlichen  
statt. Die Erbauung dieser Kirche ist bekanntlich nur durch die Un-  
terstützung des Gustav-Adolph-Bereins möglich geworden.



